

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

die 6spaltige Zeile 20 Bg.
Reklamen unter dem Rubricationszeichen (4spaltig) 60 Bg.
Reklamen unter dem Rubricationszeichen (6spaltig) 40 Bg.

Extra-Beilagen (gratis), aus mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung A 60.--, mit Postbefreiung A 70.--.

Annahmeschluss für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Feiertagen und Kanaknachten je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind freilich an die Expedition zu richten.
Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

Bezugs-Preis

In den Hauptstädten oder den in Stadt- und Land-Verbindungen gelegenen Orten...

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr.
Die Abend-Ausgabe erscheint um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannsgasse 8.
Die Expedition ist Hochachtungsvoll zu beehren...

Filialen:

Daselbst: (M. H. G. H. G.)
Unter den Eichen 3 (H. G. H. G.)
Rathhausstr. 14, post. an Leipzig 7.

Der Gedanke der Reichsbank-Verstaatlichung.

Es ist bewiesen worden, daß das Reich den Actionairen der Reichsbank ihre Dividende nicht ohne gute Gründe zu zahlen vermag. Es ist aber durchaus nicht sicher, daß bei der Umwandlung der Bank in eine Staatsbank die Reichsrente wirklich so viel oder annähernd so viel mehr erhalten würde...

Ein Verzicht auf den Gewinn ist also ungethümlich und er wäre in jeder Hinsicht zu vermeiden. Die Umwandlung der Reichsbank in eine Staatsbank ist ein Vorhaben, das die Reichsrente nicht ohne gute Gründe zu zahlen vermag. Es ist aber durchaus nicht sicher, daß bei der Umwandlung der Bank in eine Staatsbank die Reichsrente wirklich so viel oder annähernd so viel mehr erhalten würde...

Es kommt ja auch sonst im gewerblichen Leben oft vor, daß ein kleiner Geschäftsmann mit einem ganz großen nicht arbeiten kann, weil der große eben seine Credit- und sonstige Bedürfnisse auf die Größe seines Betriebes zugeschnitten hat. Und die Reichsbank ist, zum Unterschiede von jedem anderen Geschäft, noch dazu dem ganzen Lande dafür verantwortlich, daß sie die größte Sicherheit wahren läßt.

Für den kleineren Verkehr stehen die Hauptcreditquellen eben nicht bei der Reichsbank, sondern an anderen Stellen, vor Allem bei den genossenschaftlichen Cassen und Banken. Hier hat der kleine Mann eine berechnete und erfüllbare Förderung an den Staat, der verpflichtet ist, dem Genossenschaftsverband unter den denkbar besten Bedingungen Mittel zugänglich zu machen.

Das die Wechsel bis zu 100 A bei der Reichsbank seitener sind, als die größeren Wechsel, liegt durchaus in der Natur der Sache. Die Gegner der Reichsbank sind erstens dafür Gründe, die sich politisch vorwerfen lassen. Dabei widersprechen sie sich aber. So wurde z. B. dieser Leser hier in Leipzig gesagt, die Reichsbank könne dem kleinen Mann nur wenig nützen, weil sie einen zu großen Baarvorrath halte, und sie halte diesen, weil sie immer bereit sein müsse, bei größeren Finanzoperationen und in Geldströmen den großen Bankinstituten zu helfen.

bank wirtschaftlich solid und so, wie es ihrer Aufgabe entspricht, dann bleibt Alles beim Alten. Oder sie weicht aus der ihr vorgezeichneten Bahn, dann wird unsere Weltwirtschaft verwirrt, die Währung gefährdet und es tritt eine allgemeine, die kleinen Creditbedürftigen erst recht in Mitleidenschaft ziehende Handelscalamität ein, gegen die die jetzigen Agitatoren für die Verstaatlichung ganz gewiß nicht werden helfen können.

Die Gefahr einer parteiischen und leichtfertigen Creditgewährung ist bei einer Staatsbank nicht gering. Wenn man bedenkt, welche tollen wirtschaftlichen Experimente gewisse Parteien für durchführbar halten und dem Reiche aufzubringen wollen — Antrag Rantig 3. B. und die internationale Doppelwährung, diese sogar ohne England's Beitritt —, dann kann man auch die Möglichkeit nicht abweisen, daß solche phantastische oder eigenartige Politiker ihre Ideen bei der Leitung einer staatlichen Notenbank durchsetzen; denn das ist das Reichthum. Für den Antrag Rantig und die Doppelwährung braucht man nämlich ein Gesetz, den Reichstag. Für die Reichsbank, wenn sie einmal verstaatlicht ist, gibt es keine Schranke mehr gegen das Betreiben gefährlicher Wege. Jedermann weiß, daß unsere Wirtschafts-Akteure zum Theil im preussischen Staat und bei parlamentarischer Verfassung im preussischen Staat und bei parlamentarischer Verfassung im preussischen Staat und bei parlamentarischer Verfassung im preussischen Staat...

Wir wollen eine Notenbank behalten, deren Verwaltung immer läßt ist und nicht in Versuchung gerathen kann, sei es gegenüber einer gelieblichen Regierung, sei es gegenüber einem einzelnen Staats-, einer einzelnen Partei. Das ist unsere Reichsbank mit ihrer staatlichen Verwaltung und ihrem unabhängigen sachverständigen bürgerlichen Central-Ausschuss. Das die Reichsbank, entsprechend dem gemeinsamen Interesse, noch stärker als bisher an dem Baarvorrath vertheilt werden muß, haben wir schon gesagt. Das versteht sich von selbst. Auch sonst ist viel zu sagen über die andere Aenderung erregend. Aber die Einrichtung der Reichsbank im Ganzen ist durchaus zu bewahren, und was dagegen gesagt wird, ist verworren und widersprüchlich. Auch in Frankreich hatte sich vor einiger Zeit eine Agitation für die Umwandlung der Notenbank in eine Staatsbank erhoben. Als Ueberbleibsel aus jeder Tageszeit.

Alle Mann auf Deck!

Soll unser Leipzig, das in zehn Reichstagswahlkämpfen seinen Ruhm als eine der reichsteuerten Städte in ganz Deutschland tapfer behauptet hat, dieses Rahmes verlustig...

gehen und der Socialdemokratie anheimfallen? Das ist die Frage, die am 16. Juni zur Entscheidung steht!

Bei der Reichstagswahl von 1893 ward die Spaltung, die im ersten Wahlgange unter den vertriebenen Parteien stattfand, ausgeglichen durch die patriotische Selbstverleugung, womit die Wähler bei im ersten Wahlgange unterlegenen Candidaten für den darin festzulegenden Gewinner stimmten. Das Gleiche steht noch und diesmal mit Jurevisit zu erwarten. Schon hat der eine der aufgestellten mehreren Candidaten seinen Rücktritt erklärt, um die Verwirrung der Stimmen möglichst zu vermeiden. Dummliche nicht-socialdemokratische Candidaten gehen Parteien an, welche sich offen und rückhaltlos als auswärtige Freunde einer monarchischen und nationalen Staatsordnung bekennen; die Wähler aus diesen Parteien können wunschig ihre Stimmen dem Candidaten einer Partei geben, die noch in jüngster Zeit wiederholt durch die Ausföhrungen ihrer Wortführer im Reichstag und in der Presse sich als revolutionär, antimonarchisch und vaterlandlos befunden hat.

Es wäre freilich wäre der Sieg über diese vaterlandlose Partei, namentlich aber gewichtiger in seinen moralischen Folgen — und nicht für Leipzig allein —, wenn folglich in der ersten Wahl, am 16. Juni, ein reichstreuere Candidat die absolute Mehrheit erzielte. Und warum sollte dies nicht möglich sein, wenn die vereinigten Ordnungsparteien, deren Candidat jedenfalls (nach allen bisherigen Erfahrungen) unter denen der Reichstreuere die meiste Aussicht auf eine Mehrheit hat, alle ihre Kräfte anspannen, um diese Mehrheit zu einer absoluten zu erheben? Bei der Wahl von 1893 haben nur 52 Procent sämtlicher Stimmberechtigten gewählt; es sind also 18 Procent oder zwischen 1/3 und 1/2 der Wähler ferngeblieben. Bei der Wahl von 1890 fehlten nur 11,8, bei der von 1877 nur 10,3 Procent, dort nicht ganz 1/3, hier nicht ganz 1/2 aller Stimmberechtigten. Sollte denn nicht von diesen 1/2 der Stimmberechtigten auch ein erheblicher Theil sich dazu aufstellen, rüchlich und rechtzeitig sein Wahlrecht, besser gesagt, seine Verpflichtung zu üben?

Es ist eine schmerzliche Thatsache, daß die socialdemokratische Partei in der Regel die ganze Masse ihrer Wähler schon beim ersten Wahlgange im Gefolge führt. Jeder Zuwachs an Stimmen überaus kommt daher vornehmlich ihren Gegnern zu Gute; jeder Rückfall an solchen ist ein Verlust für diese. Es nimmt folglich eine schwere Verantwortung auf sich, wer am Wahltage fehlt oder zu spät erscheint. Möge daher jeder reichstreuere Wähler noch in den letzten Stunden vor dem 16. Juni nicht auf sich selbst berufen halten oder bereit machen, ungehindert an der Wahl Theil nehmen zu können, sondern aus seinen Freunden, Geschäftsfreunden, Bekannten das Gerufenen stärken, daß sie die Erfüllung ihrer höchsten Bürgerpflicht nicht verweigern!

Alle Mann auf Deck! Das sei die Besingung in allen Kreisen unseres reichstreueren Bürgerthums! K. B.

Vorurtheile und Thatsachen.

Bei einem Theil — es ist wohl kein allzu großer Theil — unserer Kleinbildler besteht ein eigenwilliges Vorurtheil gegen die national-liberale Partei, das sehr schmerzhaft wäre, wenn sie sich nur die Mühe nehmen wollten, die Reichstagsverhandlungen einmal genauer darzulegen anzusehen, was diese Partei zu ihren Gunsten — nicht verprochen, sondern geleistet hat. Denn was zur Einschränkung des...

Feuilleton.

Am die Erde.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

Ostern in Deutsch-China. — Zur Grenz- — Auf dem Marsch. — Die erste Station. — Die Officiere und Mannschaften leben. — Ein Rucksackgefell. — Fortsetzung des Marsches. — Herrliche Alpenlandschaft. — Natur- und Unterwelt in der äußersten Grenzstation.

Schau-fer-tau, 12. April.
Wollen Sie einen Osterausflug in unser Grenzgebiet mitmachen? frage mich vor wenigen Tagen Hauptmann von Brunsdahl. Ich will einen Theil meiner Leute, jene, die noch nicht herausgekommen, eine kleine Osterfeier bereiten und sie etwas ins Land führen, natürlich verbunden mit auch eine militärische Aufgabe damit. — Genieß hoch, mit größter Freude! — Wo, dann nehmen Sie erst im Ostlager an unserer Colima-Einrichtung Theil, schlafen bei uns, und Sonntag Morgen um 6 geht's los!

Was entwickelte sich programmäßig, nur mit dem Schlofen kaperte es; mehr als zwei Stunden waren es nicht, die mir, dem man das weiche Federlager auf einer Paparothöhle bezogen, zu diesem Zweck zur Verfügung gehalten, aber alle Müdigkeit war verschwunden, als man hinauskam in den herrlichen Ostermorgen, der in sonniger Schönheit über Deutsch-China leuchtete. Unser Zug zählte dreißig Mann, welche die weichen Uniformen trugen und deren Gepäck den Rucksack vornehmlich nicht angefüllt hatte, es ließ sich daher leicht marschieren, und schließlich erlangte das erste Ziel: „Muh! ich denn, mich! ich denn zum Stübchen hinaus“ — um so fröhlicher, als hier Reimen das Herz schmerz wurde durch den Gedanken an den zurückgelassenen Scherz...

Schon waren die Wege freilich nicht, die wir einschlugen, um an die „Grenze“ zu gelangen, und unsere Denkschriften zur Zeit nicht bedenklich, zumal da sie noch unruhig und ungeliebt waren, aber allmählich gewöhnten sie sich an die schmalen, nicht an zerstückelten Wäldern hinreichenden Pfade und nahmen allmählich die Hindernisse mit Geduld. Unsere Soldaten aber marschieren in langer Linie stief herabwärts, ihre leichten Marsch- über ertrugen das Echo in den Wäldern und loden in den kleinen Dörfern, die wir passierten, Alt und Jung betel.

Alles um und vor friedlich und freundlich, nirgends trat man auf finstere Gesichter. Wände der Zerstörte größten militärisch. Andere stüben aus lauten ja, die Dorfchören trüppelten zwar auf ihren Stützfüßen eilig vor, bannen, aber nur, um desto ungeschickter hinter den die kleinen Hübe der Hüden begrenzenden Steinmauern die streifen Figuren unserer Wehrleute betreten zu können. Auf den Feldern waren die Reute in roter Thätigkeit, um den Boden zu düngen und Ackerbau zu entfesseln; am meisten war der Gerste angepflanzt, stets in kleinen Büscheln, denn verschiedene Gemüthsarten. Alles war gartenmäßig mit unermüdbarem Fleiß und sorgfältiger Ausdauer gepflegt. An den wenigen Bäumen jedoch nur der erste grüne Schimmer, an Weg und Weg aber dort überall Weiden in ganzen Sträuhen, die uns an die ferne Heimat erinnerten, ebenso wie die Weiden Espay, der hier genau so viel lärnte und sich dreißig Meter über auf deutschen Fluren. Einziges gibt es leider fast gar nicht, allerdings Raubzeug und die hier als fleißig getrieben und daher sorgsam geschnitten zahllosen schwarzweiß gefleckten Ebern lassen nichts aufkommen. Die Häuser in den Dörfern sind aus festem Stein erbaut, an den einzigen Tempeln kleben noch die in chinesischer Schrift abgesetzten Bractamationen von der Befestigung des Gebietes, auf den Wänden waren an Holzgeräthen lange Beschriften geflochten und Leinwandstreifen gesponnen, klebten nahden Eel-Raritäten, meist Reith und Holz als Rath.

Die Wenden nur etwas einseitig, von fern wollten als unser Ziel schroffe Gebirgszüge, heiß brannte die Sonne herab — da, die letzte Stunde war schon nahe, ein fröhlicher Ruf unterer Hauptmanns: mit halber Freude schon wir dort vor uns lag in dem Wäld die deutsche Kriegslage wehen! Die erste Station haben wir erreicht, Tschanglung, einen kleinen Ort, in welchem in einem Gehöft ein Officier und dreißig Mann einquartiert waren. Soldaten schon plaudernd vor der Thüre und begrüßten über amarrschenden Kameraden, die sofort die Gegend zusammenfanden und sich schätzliche Rubespäßen ausstießen. Bald hatte auch jeder seine Flasche Bier, zum Hauptmann gesendet, in Empfang genommen, für die meisten ein lange entbehrter Genuss, da der Preis hier ein ziemlich hoher ist. Und bemühten sich der Lieutenant und jegliche um die Einzelheiten seines kleinen Gebietes: ein enger Hof, in dessen Mitte an der Fernsprechstation ein langer Bombenturm mit der Wanne befestigt war, vor den niedrigen Schindeln die ersten Gartenanlagen auf einen Fuß breiten „Beeten“; ein paar Kieferpflanzungen, zwei schmalblättrige Bambushölzer und einige Zwieselgehölze, in einer Ecke im Freien die hübsch vorrechte Kängeln, die reichgeputzten Wände der Waqstube mit einer „Galerie schöner Frauen“ verziert, kleinen Parobanden, die den den Mannschaften viel gebräuchten amerikanischen Cigarettenpacketen befestigt sind, der Eingang zur Küche aber vor allem hübschgeputzten Nachforschungen durch einen Mattenvorhang geschützt, dazu an die Wände der Sonntagsspeisestelle angehängt, dazu an die Wände der Sonntagsspeisestelle angehängt, dazu an die Wände der Sonntagsspeisestelle angehängt...

mit einer „Galerie schöner Frauen“ verziert, kleinen Parobanden, die den den Mannschaften viel gebräuchten amerikanischen Cigarettenpacketen befestigt sind, der Eingang zur Küche aber vor allem hübschgeputzten Nachforschungen durch einen Mattenvorhang geschützt, dazu an die Wände der Sonntagsspeisestelle angehängt, dazu an die Wände der Sonntagsspeisestelle angehängt, dazu an die Wände der Sonntagsspeisestelle angehängt...

Den Eingang zu der Officierswohnung hatten die Soldaten mit einer Achtungsgültigkeit und der Inschritt: „fröhliche Offern“ geschickt. Diese „Wohnung“ besteht aus einem winzigen Barchengelaß, das zugleich als Vorrathskammer dient, und dem Lieutenantgemach, das aus Bequemlichkeitsgründen ein Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmer vereint, sechs Meter im Geviert und drei Meter hoch ist, ein einziges Papierfenster erhält, während die mit chinesischen Bildergängen föhlich verzierten Wände reich geputzt sind, die Decke aus Leinwand, ebenso wie der Erdboden, dessen Schäden durch Matten milde verdeckt werden. In einer Ecke das Lager auf einem niedrigen Holzgestell, die Gefaschenseine eines Bettes, Duvans und Sophas zusammengeklappt, in der anderen Ecke der niedrige Koch- und Waschküchen, in der dritten auf einem Kestelberg das Confereuz-Büchlein, in der vierten ein kleiner Berg von Confereuz-Büchlein; die Stelle eines Schreibtisches ersetzt eine leere Vorrathskammer, eine zweite dient als Speisetisch; die Unterbringung des Gelehrten macht nicht viel Mühe, es sind ja nur acht Stuhl, darunter zwei Hölzer, welche anpruchsvoll als Besucher erhalten, die übrigen nehmen mit Oberlassen vorlieb, aber wenn man einige Stunden im Sattel gefahren, so schmeckt auch aus diesen der Wein ganz famos!

Ueber unser beiführes Gebiet sind jetzt acht solcher Detachements vertheilt, sie dienen zur Sicherung der Wenden und vor Allem zur Aufklärung des Terrains, um nach den Stügen der Officiere eine genaue Karte herzustellen, an der es bisher fehlte. Officiere und Mannschaften sind über solche Grenzabkommensverträge sehr vergnügt; erstere freuen sich ihrer Selbstständigkeit,

letzte sind dem Garnisonleben entrückt und lernen Land und Leute kennen; ihre Verpflegung ist vorzüglich, denn bei den billigen Preisen — ein Hühner 7 Mark, ein Hase 40—45 Mark — ist an freiem Fleisch kein Mangel. — Nach einhundert Meilen ging's mit frischen Kräften wieder vorwärts, jetzt mehr bergan; durch ein weites Vorfeld mit prächtigen Wäldern auf die dahinter liegenden, immer stärker hervorretenden Berge gelangten wir über einen niedrigen Höhenzug in ein weites Thal von weiches großartigem Alpencharakter: links rogen die steilen, jagden Felszüge des Aufschlages nach dem zum wolkenlosen Himmel empor, von rechts schaute das Meer mit leichten Schwebelöfen herüber, weil vor uns breiteten sich fruchtbarste Felder aus, die Regengüsse wegen terrassenförmig angelegt, und keine Tempel lagen im Schatten erster, breittrockner Hügel: das Ganze von überaus schönem und wohlthuendem Eindruck und von höchstem landschaftlichen Reiz.

Das am Strande oder flatterte wiederum die deutsche Kriegslage, es war das Zollhaus von Schau-fer-tau, der äußersten deutschen Grenzstation nach dem Aufzuge zu. Zur Mittagszeit waren wir da, für die Mannschaften waren bereits Räume hergerichtet, nur fanden bei dem commandierenden Premierlieutenant, dessen Zug vierzig Mann zählte, die gefahrenschaffteste Befehle.

Auch hier bestanden die besten Zustände, wie in Tschanglung. Alles eigentlich wie in einem Festzuge. Die „Officiersmesse“ war in einer schmalen Lehnbarade untergebracht, die Wände mit Rost bespannt, der Boden aus losem Sand bestehend, daß bei jedem Schritt der Staub aufwirbelte, die beiden Fenster mit Papier besetzt, neben den drei Stühlen nach einige Kisten mit Sitzgelegenheiten dazwischen, statt der fehlenden Decken verdrängten Holzstühle in eifernen Beinen behagliche Wärme. Zwei Bierflaschen und drei Hölzer deuteten auf einen außerordentlichen Luxus hin, sonst wurde aus gewöhnlichen Weidengrün gebrannt und gegeben, aber ich kann versichern, es munde uns ebenso gut wie von süßem Gelehrte.

Den Klang der Ohrlöhnen wählten wir freilich nicht, dafür sang uns das sehr Weir sein ewig großartig Lied, und als wir uns zu früher Stunde auf den in der Wüste befindlichen Fremdenbetten, aus großgeputzten Holzgerüsten mit einer Strohdach und Decken darüber bestehend, niederlegten, da kullte uns das Brausen der Brandung in einen Schlaf, so fest und süßlich, wie ihn das weiche Daunennetz nicht besser und traumloser zu geben vermag!